

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in familiären Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Verlangensrückstellungen der Inserate. Inseratenabschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Dring U.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 6 Zürich, 11. Februar 1927 IX. Jahrgang

Bestalozzi-Worte.

Das sittliche Gefühl besagt: „Ich vervollkomme mich selbst, wenn ich mir das, was ich soll, zum Geheß dessen mache, was ich will.“

Bestalozzi wollte „nichts wissen und nichts luchen, als die Wahrheit, die in mir selbst ist.“

Mögen die Anlagen zur Liebe auch noch so groß sein, wer zu leicht liebt und alles lieben will, verflüchtigt die Kraft, das Notwendige und Wesentliche, wie er soll, zu lieben, in sich selbst. Der Mensch liebt, was ihm zur Liebe nahe liegt, er liebt, was seine Pflicht ist, er liebt nicht schweigend, er veredelt sich in seiner Liebe. Fern von launenden Träumen leiht sie ihm wirkende Kraft. Er liebt der Gegenwart, helfend der Ewigkeit; aber er helfe der Ewigkeit, lebend der Gegenwart!“

Mutter, Mutter, du zeigst mir Gott in deinen Befehlen, und ich fand ihn in meinem Gebot. Gott und Pflicht ist mir ein und eben dasselbe, Gottes Wille und das Beste, das ich zu schaffen vermag, ist mir ein und eben dasselbe.

„Es gibt keine entsagungsvolle Handlung, es gibt keine einzige Leistung in der sittlichen Welt, zu der mütterliche Liebe nicht Ebenbürtiges aufweisen könnte.“

Wochenchronik.

Schweiz.

Nachdem der Bundesrat unlängst das zweijährige Uebergangsstatut für die Betriebsführung mit provisorischer Beibehaltung des Monopols einleitend genehmigt hat, tritt nun Bundesrat M u g zur allgemeinen Ueberprüfung mit einem Sonderprojekt vor die Öffentlichkeit, das schon für den Sommer 1927 einen Abzug des Monopols in sich schließt. „Einmütigkeit“ im Bundesrat kann also gelegentlich auch ohne Druckeser „Einstimmigkeit“ gelten werden.

Der schweizerische Gewandebund und der belgische Außenminister haben sich unterzeichnet am 8. Februar in Brüssel einen Schiedsvertrag zwischen der Schweiz und Belgien. Derselbe unterteilt loslagende alle Arten von Streitigkeiten der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit und ist einer der ausgebauten Schiedsverträge, welche die Schweiz in den letzten Jahren abschloß. Der belgische Richter wird der Partei aus dem Bundesrat zum Honorar von 10000 Fr. ernannt; auf belgischem Boden Lausanne und Antwerpen in einer Gestalt!

Nachdem die Schweiz ihre Silbermünzen nationalisiert hat, vollzieht sich nun der nämlige Prozeß

auch bei den Goldmünzen. Vom 1. April an bleiben belgische, französische, griechische und italienische Goldmünzen bei uns keine gesetzliche Zahlkraft mehr; sie werden von diesem Zeitpunkt an von den öffentlichen Kassen der Eidgenossenschaft nur noch zum Metallwert angenommen. Die „Saffat“ ist jederzeit, in Mithridat gefaltene Goldwölfe & sonderbar zu empfangen.

Zu Wochenbeginn, da in Japan die lange vorbereitete prunkvolle Trauerfeier für den verstorbenen Kaiser ihren Anfang nahm, zeigten sich die Fahnen des Bundeshauses in Bern auf Halbmaß. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung wußte, daß das eine Ehre des Mikado Yoshihito, des Herrschers seiner Dynastie bedeutete. Unter dessen Regierung Japan mit der Schweiz in diplomatische Beziehungen trat und Mitgliedschaft des Völkerbundes wurde.

Ausland.

Der Reichstag hat das Vertrauensvotum für die neue deutsche Regierung mit 235 gegen 174 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Demokraten, die meisten Christlichen und der eigenwillige Zentrumsmann als Kanzler Dr. Brüch.

In Wien folgte eine Protestversammlung gegen die von der italienischen Regierung verfügte Behauptung der deutschen Südtiroler nach Galabrien eine Resolution, in welcher im Namen der ganzen zivilisierten Welt Einspruch gegen diese Verfügung erhoben und die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Kulturnationen Schritte zur Abhilfe tun. Die Resolution geht an das Völkerbundssekretariat.

In Rumänien hat der Kampf der Parteien um den schwer kranken König herum die heftigsten Formen angenommen. Einmütig ist man im Wunsch, es möchte der beliebte Herrscher Ferdinand, dieser einzige Hohenzollernprinz, noch möglichst lang am Leben bleiben; seine Verleugung bildet eine Gewähr für den innern Frieden des Landes. Die Kleinbauernpartei braucht Zeit, um das Geheiß zu realisieren, das den Kronprinzen Carol von der Thronfolge ausschließt, und die Carol feindliche Regierungspartei bedarf der Zeit, um die Regentenschaftfrage zu lösen, die mit dem Hinscheiden des Königs verknüpft ist. So hat man in Rumänien kein Opfer gefürchtet, um das Leben des Königs zu verlängern. Aus Krisel wurden der Radiologie Dr. S l u p s und sein schweizerischer Mitarbeiter Dr. K e f l e r berufen, um den König einer Radiumbehandlung zu unterziehen. Mit ihrem neuen Radiumapparat sind die Herren an den Königshof gereist und haben die größte Radiummenge, die je aus dem Produktionsland Belgien in das Ausland ging, mitgeführt: 5.2 Gramm im Wert von ca. 10 Millionen Schweizerfranken. Wahrscheinlich eine königliche, aber leider verpöbelte Kur! König Ferdinand unterzieht sich der Radiumbestrahlung mit Würde und Geduld; er ahnt wohl, was sein Hinscheiden zur Zeit für das Land bedeutet: Revolution! — J. M.

Es ist durchaus nicht dasselbe, ob eine Frau gelegentlich, unter persönlicher Begleitung, oder auch ständig, aber ohne rechtlichen Begriff und rechte Schulung häusliche Arbeit verrichtet. Kinder betreuen oder Kranke pflegt, oder ob sie, auf jeder ersten Einsicht und Schulung fußend, sich als laudensfähige Arbeiterin fühlen und darauf ihr eigenes Leben aufbauen kann; ob sie eine gelegentliche Hilfskraft oder eine bewertbare und entlohnte oder doch entlohnbare Kraftkraft darstellt. Venore Küßn.

Was wir Frauen Bestalozzi verdanken.

Zu seinem hundertsten Todestage. Dreifach ist unser Dank an den großen Menschenfreund. Er gilt seinem Wesen, seinen Ideen und seinen Gestalten.

Sein Wesen: „Er war mehr Mensch als Mann und vereinigte den Typus beider Geschlechter in unerkennbaren Zügen in sich,“ sagt sein Mitarbeiter Niederer. Andere haben ihn sogar unmännlich gefolgt. Der Heldenkampf seines Lebens redet anders. An Bestalozzi wird uns deutlich, wie wenig die Schlagwörter männlich und weiblich in die Tiefe reichen. Viel besser charakterisiert ihn das Attribut „höflich“ und weiblich. Das Liebesgefühl war sein Lebenselement:

„Ich verlor mich ganz selbst, Nur nicht die Liebe — Ich verlor die Liebe nie. Wenn ich ein Kind auf meinen Schoß setzte Und ihm ansah, So vergaß ich mein Elend Und die schwarze Verzweiflung Lobte nicht mehr in meinen Adern.“

„Ich bin gerettet, Ich bin Vater der Waisen, Ich habe Kinder, Ich kann lieben, Meine Liebe hat Spielraum. Jetzt wallt mein Herz wieder.“

Am elendesten war er, wenn er seinen Liebesdrang gestaut fühlte, wenn ihm die Welt die Menschen vorenthielt, die er hätte lieben können. Sobald seine Liebe in schroffer Form zurückgestoßen wurde, konnte er in einen Zustand von Majerei geraten. Das einzige eigne Kind, der arme Jaquell, füllte das Herz des großen Mannes nicht. Seine Mütterlichkeit drängte in die Weite und in die Tiefe. Sie umfaßte alle Menschen, am stärksten die verwahten Kinder, weil er in ihnen die unverdorbenen Vertreter der Menschheit sah. „Liebes Volk,“ so hat er gesprochen, „ich will dir aufpassen. Ich habe keine Kunst, keine Wissenschaft, bin in dieser Welt nichts, gar nichts; aber ich kenne dich und gebe dir mich, ich gebe dir, was ich durch die ganze Mühseligkeit meines Lebens nur für dich zu ergründen imstande war.“ Wie sein Schulmeister Güllpi in Wienhard und Gertrud hat Bestalozzi die ihm anvertrauten Kinder in seinem Herzen getragen; „Jedes Kind stand einzeln vor ihm, und es lebte, wenn er's erblickte oder wenn er nur an dasselbe dachte, so ganz in ihm, wie wenn sonst kein anderes neben ihm da wäre.“

Rufkna der.

Wir hielten die Dohle längere Zeit mit mehreren Eichhörnchen zusammen. Ein Bekannter hatte zwar dringend davon abgeraten, da ihr der Verlust ein tragisches Ende bereiten könne. Bei irgendeinem anderen Vogel wäre das Bedenken auch berechtigt gewesen, bei unserer Dohle nicht. Vom ersten Augenblick an übernahm sie das Regiment in der Eichhörnchenpaarung und behielt es ein ganzes Jahr hindurch, das heißt, so lange, bis wir die Eichhörnchen von der Dohle erlösten.

Als wir sie in den Zwinger einsetzten, sahen die Situation für den Vogel zuerst recht bedrohlich. Die Dohle hat sich nämlich gleich hinter den Feller mit Nahrung gemacht, den der Eichhörnchen eben zur Fütterung hingestellt worden war. Da sie selbst schon reichlich gespeist hatte, vernünftige sie sich damit, die Broden einen nach dem andern im Feller aufzuheben und nach allen Richtungen wegzuschleichen. Die Eichhörnchen behielten sich ein Weibchen den Anfang von ihren Ästen herab. Als aber der letzte Broden aus dem Feller verschwand und sich auf dem Boden mit Erde und Sand vermischte, wurde die Sache „Knads“. Dem bisherigen Regenten im Zwinger zu „Knads“. Das zornige Pfeifen und trommelnde Aufschlagen der Vorderfüße bedeutete eine ernste Warnung.

Dies letzte sieht daran. Nach der glänzendsten Leistung des Fellers war sie mit der Unterführung der weiteren Umgebung beschäftigt. Dabei ließ sie auf ihren Fußboden, den sich Knads tags zuvor durch Ausgraben der Erde und sorgfältigem Zudecken mit Moos angelegt hatte. Es waren Haselnüsse, die Dohle schloß widerstandlos; aber das Ausräumen war an sich schon ein Vergnügen, und so flohen jetzt die Nüsse, wie vorher die Broden, aus dem Verließ her-

Wie schön, daß er selber von der „Mutterkraft“ seines Schulmeisters spricht und vom Erzieher ein „auffallend zartes, mütterliches Gemüt oder ein ebenjo auffallend kraftvolles, väterliches Herz“ verlangt. Er selber besaß beides und war darum ganz M e n s c h.

Mit Bestalozzis innerstem Wesen verbunden sind seine Ideen. Wie könnte es anders sein, da er doch sein ganzes Leben aus dem Herzen, aus dem Unbewußten heraus lebte und alles, was er sagte, tat und schrieb, „ganz aus dem Seinigen“ schöpfte! Aus der Mütterlichkeit seines Wesens erwächst die enorme Bedeutung, die er der Mutter, der Frau, als Erzieherin zuerkennt. Für die sittliche Entwicklung entscheidend ist ihm die Periode vom 1. bis 6. Lebensjahr, die Wohnstubeenerziehung, der Einfluß der Mutter. Sogar die Schule wird für den größten aller Schulmeister nur zum Lückenbüßer. Das Hauskind ist ihm wichtiger als das Schulkind, der „Wohnstubenraub“ erscheint ihm als schwerer Fehler eines Zeitalters. Seine weitestgehenden Gedankenwege führen über Kulturphilosophie, Geistesgeschichte, Politik immer wieder zurück in die Wohnstube, die „Heilandsstriepe, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachen und zur Reifung gedeihen soll!“

Die Mütter haben Bestalozzi viel zu danken, auch die ärmsten und unglücklichsten unter ihnen. Hat er doch in der Schrift „Leber Geistesgeschichte und Kinderdorn“ in die Seelen der unehelichen Mütter hineingekündet und mit heißen, bangen Worten nach den Ursachen des Verbrechens gefragt, das seinem Mutterherzen und seinem Menschenglauben etwas Unfassbares erschien.

Bestalozzis Erzählungen sind Tendenzbildung. Seine Gestalten entfpringen nicht seiner phantastischen Phantasie, sondern seinem Felsen- und Erzieherwillen. Sie sind Träger seiner Ideen. Seine G e r t r u d ist die Verkörperung dessen, was er von einer Frau und Mutter erwartet, eine Idealgestalt. Und doch ein Mensch von Fleisch und Blut, bewegt und lebendig, weil die Frauen seines Lebens ihr die Züge liehen: Die fromme, sanfte Mutter, das treue Babeli, die gütige, klare Anna Schultheß und die wertvolle Elisabeth. Neben der Maurersfrau, der Vielgeliebten, deren Wohnstube zum Vorbild für die neue Dorfkirche wird, weil sie es versteht, eigene und fremde Kinder zu beseligen Arbeit zu erziehen, stehen andere führende Frauen in Bonnal, deren Namen weniger in die Weite gedrungen sind: Das stillwertige B a u m w o l l e n - M a r e i l l i, die uneheliche

Feuilleton.

Mein Tierbuch *)

Von Frau S. Kervin.

Ein Spatzvogel.

Die Iose Junge.

Dem Schnabel einer Dohle gehört sie an, die Junge, also einer Eie. In ihren Besorgnissen freilich mit „Dohle“ viel Männliches zum Ausdruck. Sie konnte gemächlich und rüchellos sein, wenn es galt, sich schnell einen Vorteil zu sichern; sie konnte auch nach wohlüberlegtem Plane handeln, wenn das Gewollte nicht so leicht zu erreichen war. Die leichte Beweglichkeit ihrer Junge und die Sorgfalt bei der Behandlung der Toilette hingegen bildeten einen so großen Kontrast zu der Verbarntheit unterer Kräfte, daß sich Dohle mit ihrem weiblichen Namen eben zufrieden geben mußte.

Sie hat das zwar nicht getan. Als sie ganz von sich aus sprechen lernte und große Leichtigkeit im Nachahmen aller nur denkbaren Laute zeigte, wußte sie sich hartnäckig, auch nur ein einziges Mal ihren eigenen Namen auszusprechen. Mit Unrecht wurde Dohle allerdings nie hart bestraft. Mir fehlte die Geduld und ihr der gute Wille. Auch sonst war ihr jede Schulmeistererei anwider. In allen Dingen wollte sie ihr eigener Schulmeister sein, und sie hatte auch das Zeug dazu. Es waren ganz spezielle Dinge.

*) Mir bringen, mit Erlaubnis des Rotapfel Verlags, diese kurze Textprobe aus Kervins neuem Buche, das vor Weihnachten an dieser Stelle eine Besprechung erfährt. D. Reb.

welche die Dohle zur Nachahmung reizten. Erster Zupruß und würdevolles Auftreten imponierten ihr nicht; auch fehlte ihr jedes Verständnis für das harmonische Wesen in ihrer Umgebung. Im Gegenteil. Sie ludte und fand ihr Vergnügen und manne Anziehung bei der Betrachtung der unreflexiven Seite des rein Menschlichen und Natürlichen.

Wie die dreijährige Eusebe und ladte, dafür zeigte Dohle großes Interesse. Und wenn sich die Waben gelegentlich prägeln, so lautete sie wohlgefallig dem bestellenden Geschrei und ließ sich feilen der charakteristischen Laute entgegen. Auch dem Hundgeheul und Entengeschnatter schenkte sie mehr Beachtung als dem Pfiff einer Amsel, obwohl sie diesem mit trefflicherer Wiedergabe der Töne zu antworten wußte. Den etwas sentimentalsten Beispielsatz der Amselmelodie, der ihrer Junge nicht behagte, spielte sie durch absichtliches Falschspielen des letzten Tones wieder heraus.

Die Aufmerksamkeit der Dohle auf diesem Gebiete schien unbegrenzt; auf Pfiffen und Juchzen hin aber gab sie keinen Laut von sich. Sie konnte schon von morgens fünf Uhr an im weichen Gebirgen Töne eines sechsährigen Kindes Papa rufen und ihren ganzen Vorrat zum besten geben und doch hartnäckig schweigen, wenn wir einem Gaste mit ihren bemerkenswerten Eigenschaften aufwarten wollten. Nur wenn unter meinen Füßen, dem auch ein lautes Juchzen beiläufig, ihr schenken ausgesetzt und so häufig wie möglich mit unartikulierten und feindlichen Lauten zupruß, vergaß sie ihren Trotz und antwortete noch viel aufgeregter und schließlic, am ganzen Körper zitternd, in genau gleichem Tonfall und Tempo. Es war dann nur an der Mundbewegung der beiden zu unterscheiden, wer bei diesem hitzigen Zwegespräch gerade am Wort war.

Sie leitet daselbe als Nachfolgerin ihres Mannes, des Professors Adolph Fischer, dem sie eine treue Gefährtin auf seinen vielen Forschungsreisen in Indien, China und besonders in Japan war. Als Adolph Fischer von der Stadt Köln die Leitung des neu errichteten Naturhistorischen Museums angeboten wurde, dessen Einweihung 1913 stattfand, wurde der Preis im Vertrag mit ihm festgesetzt, daß bei seinem Ableben seine Frau als seine Witwe und am liebsten mit seinen Plänen vertraute Mitarbeiterin seine Nachfolgerin werden sollte. Im Frühjahr 1914 bezieht sich Professor Fischer, und seine Witwe übernahm die Leitung des Museums, das sie seitdem in glänzender Weise administriert und durch neue Erweiterungen erweitert hat. Sie hat ebenfalls von ihr in Verbindung mit dem Museum geschaffene vorzügliche Bilderei hat viel Anerkennung gefunden.

Mutterchaft und Beruf.

Mutterchaft und Beruf — eines der schwersten Frauenprobleme unserer Zeit, ein Problem um das Tausende und Tausende von Frauen ringen. Das es Frauen gibt, die in geradezu genialer Weise auch mit dieser Aufgabe fertig werden, zeigt das Beispiel der Amerikanerin Mrs. Lillian M. Gilbreth, der Witwe des vor einiger Zeit verstorbenen Franz Gilbreth, eines epochemachenden Organisations- und Betriebsführers. Ihre Erfolge beruhen darauf, daß sie den Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung von Arbeiten, besonders, wenn die älteren Geschwister dabei Geschäften ergötzen. Büro und Laboratorium liegen im Wohnhaus, die Kinder sind daher von klein auf nach ihr zugeordnet und wachsen in der Beobachtung der Eltern auf, daß es notwendig ist, jede Verwendbarkeit an körperlicher Kraft und Verwendbarkeit zu vermeiden, um in möglichst kurzer Zeit die möglichst vollkommene Arbeitsleistung zu erzielen. — Mrs. Gilbreth, die heute die erste Betriebsingenieurin der Vereinigten Staaten ist, wurde bemerkenswerter Weise erst durch ihren Mann zur Mutterberuf ermutigt und meinte sogar, anfangs durchaus nicht zu technischen Studien befähigt zu sein. Aber ihr Mann verstand, sie immer wieder für seine Gedanken zu gewinnen und heute ist sie eine Kapazität auf ihrem Gebiet geworden.

Mrs. Gilbreth hat neuerzeit auch auf dem Kongress der Akademikerinnen in Amsterdam über die Vereinigung von Mutterchaft und Beruf gesprochen.

Der Alkoholismus in einer Schweizerischen Gemeinde.

Unser Volk ist noch weit von der Einsicht in eine Alkoholnot entfernt, die langsam, aber sicher seine besten Kräfte untergräbt und vernichtet. Daß nur verhältnismäßig wenige dieser Gefahr bewußt ist, entspricht den Tatsachen.

Leicht ist es, sich an Hand von zahlreichen, ausgezeichneten und billigen Schriften genaue Aufschluß über die Art und Weise der Wirkungen des Alkohols auf unseren Körper zu verschaffen. Wir besitzen zahlreiche allgemeine Angaben über die Schäden des Alkoholismus (Statistiken über Todesursachen, Verbrechen, Unglücksfälle usw.). Was jedoch fehlt, sind die Unterlagen zur Beurteilung des Alkoholismus in dem diese Wirkungen in unserm Volke sich bemerkbar machen. Was fehlt, sind Zusammenstellungen konkreter Fälle, Darstellungen wirklicher Verhältnisse. Angewendet auf eine Ortsgemeinde, eine Gemeinde, dürfte sie in hohem Maße zur Erkenntnis dessen, was man schließlich Alkoholismus nennt, geeignet sein.

Dies bestimmte nicht, in einer mir wohlbekannten Gemeinde, deren Name hier ungenannt bleiben möge, eine entsprechende Untersuchung vorzunehmen. Der Name tut hier umso weniger zur Sache, als in Bezug auf den Alkoholismus die ganze Schweiz mit wenigen Ausnahmen dieselben Verhältnisse aufweist. Deshalb sei nochmals betont, daß die be-
treffende Gemeinde keineswegs als Ausnahme-
fall, vielmehr als schweizerischer Normaltyp
angehört werden darf.

Die Gemeinde, die einzige Ortsgemeinde, zählt ca. 2500, zur Hauptfache in Handel, Industrie und Gewerbe tätige Einwohner. Beamte und Intellektuelle sind gut vertreten. Die Ortsgemeinde ist eine sauberen, gepflegten Eindruck.

In der Gemeinde gibt es zehn Wirtschaften. Sie alle vermögen ihren Inhaber voll zu ernähren. Auf eine Wirtschaft entfallen 250 Einwohner, was eine wirtschaftsbesuchende Männer auf 1/4 der Gesamtbevölkerung geschätzt, die Tatsache ergibt, daß je ihrer 63 eine solche erhalten.

Daß die Wirkungen des Alkoholismus nicht annähernd festgesetzt werden können, wird mit Überlegung jedem klar. Auch dann nicht, wenn alle Sorgfalt, alle uns zur Verfügung stehenden Mittel angewendet werden. Einen, den sichtbaren, erreichbaren Bruchteil dieser Wirkungen aufzuheben, ist meine Aufgabe. Dabei beschränke ich mich zur Hauptfrage auf die beiden Fragen: Wie wirkt der Alkoholismus auf das Familienleben, wie auf die Armenunterstützungen? Andere Gebiete, wie die Krankheits- und Todesursachen, die Unglücksfälle, die Gefängnis- und Justizhausstrafen usw., die alle in starkem Maße vom Alkohol beeinflusst und grelle Zeichen auf dessen Wirkungen werfend, müssen hier unberücksichtigt bleiben.

Der Alkohol ist Degenerationsursache ersten Ranges. Wie unser heutiges Geschlecht unter ihm zu leiden verdammt ist, wissen wir wie sehr? Wir vermögen es nicht einmal abzuschätzen. Höchstens die Wunden der heutigen Trunksucht an unserm Volkstörper können wir erkennen, den Einfluß auf die kommenden Geschlechter daran ermessen. Aber nur die ärgsten Schädigungen entfallen die jedem sichtbare Ursache. Ueber Alkoholismus in der Familie beschränke ich mich nur in jenen Fällen, bei denen die Folgen der Trunksucht außer allem Zweifel stehen. Aber selbst hier darf der Alkoholismus nicht ohne weiteres als alleiniger Grund des Familienlebens angesehen werden. Auch dann nicht, wo dies scheinbar zutrifft.

Die im Gefolge früherer Trunksucht entstehenden seelischen und körperlichen Leiden in Alkoholfamilien bleiben meist unentdeckt, gelten diese doch allgemein, wenn auch irrtümlicherweise als vom Alkoholismus völlig unberührt. Mühte ich ja erfahren, wie eine in der Gemeinde an höchster Stelle stehende Persönlichkeit den Alkoholgenuss einer durch Trunksucht völlig heruntergekommenen Familie als harmlos und unbedeutend hinzuzufügen versuchte.

Wie schon erwähnt, ist der Alkohol häufig nicht alleinige, sondern nur mitwirkende Ursache der betreffenden Erscheinung. In welchem Maße mitwirkend, ist oft schwierig zu sagen, besonders dort, wo man nicht weiß, ob das Vorhandensein der übrigen Ursachen nicht auch auf den Alkohol zurückzuführen ist. Untüchtigkeit der Hausfrau, Arbeitsleiden des Mannes, Krankheiten usw. werden als Mitursachen genannt, oft gerade Mängel, die bei Nachkommen trunksüchtiger Eltern zu beobachten sind, und auf erbliche Belastung oder schlechte Erziehung hindeuten.

In Bezug auf die finanzielle Belastung der Gemeinde wären nicht nur die Ausgaben in Folge Alkoholismus, sondern auch der jährlich aus demselben Grunde herrührende Steueranfall zu untersuchen. Zu ihrer Ermittlung sollte uns der Einfluß der Trunksucht auf diejenigen Faktoren, welche die Steuerkraft der Bürger zu verändern vermögen, wie Arbeitsfähigkeit, Todesfälle, Familienbudget usw. bekannt sein. Ausgeschlossen, auch hier Zahlen, die die Anprang auf Zuverlässigkeit erheben könnten, anzuführen.

Ein Einblick in die Wirkungen des Alkoholismus auf das Familien-

leben in der Gemeinde vermag in dieser Hinsicht wertvolle Hinweise zu geben.

In den folgenden Berichten stütze ich mich zum Teil auf eigene Beobachtungen, hauptsächlich aber auf Angaben absolut zuverlässiger Personen, die nicht Abhängigkeiten sind. Leider gestattet der Raum nicht, sämtliche Fälle, die der Beobachtung unterlagen, zur Darstellung zu bringen. Wir müssen uns mit den angeführten begnügen.

1. Vater und Mutter sind Alkoholiker. Sobald sie im Besitze von Geld sind, wird es von beiden gemeinsam vertrieben. Die Frau ist Schnapskäuferin und geistig und moralisch in erbärmlichem Zustand. Trotzdem erwartet sie ihr 7. Kind. Die übrigen sind alle fränktlich und geistig und körperlich minderwertig. So lange sie bei der Mutter sind, werden sie vollständig vernachlässigt. Die älteren Kinder werden von der Mutter zum Betteln angehalten. Zwei sind alle drei fremden Leuten untergebracht. Ein Mädchen ist in ein Pflegeheim, ein anderes im Spital, es leidet an Rückgratverkrümmung. Für die Familie hat die Gemeinde zu sorgen.

2. Vater und Mutter sind Alkoholiker. Die Frau, früher Gerüstochter, war schon vor der Heirat dem Gatten ergeben. Die Wohnung befindet sich in traurigstem Zustande. In den Betten sitzen Katzen, Betteln, Mäuse und Waben sind belegt von erschrockenen und nicht aufgekauften alkoholischen Getränken. Die Familie hat 2 Kinder, die beide geistig und körperlich minderwertig sind. Das ältere, ein 11 Jahre alter Knabe, befindet sich in einer Pflegeanstalt und ist moralisch minderwertig. Das jüngere, bei Verwandten in Pflege, ist mäßigstalt und rachitisch. Nach der Geburt mußte es 1 Jahr auf Kosten der Gemeinde im Spital verpflegt werden. Den Sprit, der dazu dienen sollte, den Kindern Milch zu kochen, hat die Mutter meist getrunken. Die Eltern mühen sich zu wiederholten Malen in Arbeitsstätten vergeblich zu machen. Aus den Strafaktionen entstehen, vermehren sie den Verfallungen jedoch nie zu überfließen. Es ist schon vorgekommen, daß die Mutter in völlig betrunkenem Zustande, mit einem Kind auf den Armen, ins Gefängnis gebracht wurde.

3. Durch die Trunksucht des Mannes geriet die Familie in Verarmung. Sie befindet sich heute in vollständig vernachlässigtem Zustande. Der Vater kommt häufig betrunken nach Hause und mißhandelt dann seine Frau. In der Wohnung herrscht das reinste Chaos. Von den 12 Kindern sind 2 gestorben und 8 bei fremden Leuten auf Kosten der Gemeinde. Die Kinder sind alle zerschlagen und tränklich. Das eine, 2 1/2 Jahre alt, ist epileptisch und kann weder gehen noch reden. Es muß auf Kosten der Gemeinde im Spital gepflegt werden. Die Kinder fürchten sich zu Hause zu bleiben. Es ist schon vorgekommen, daß sie angehalten haben, von den Eltern weggenommen zu werden. Seit 2 1/2 Jahren besaß der Vater keinen Hausjungs mehr.

4. Der Vater ist ein heruntergekommener Trinker. Seine Frau, die die Tochter eines Trinkers, geistig minderwertig und hält das Hauswesen in völlig vernachlässigtem Zustande. Sie wird vom Manne oft geschlagen. Ihre 6 Kinder sind alle fränktlich und geistig und körperlich zurückgeblieben. Sie werden von der Mutter vernachlässigt. Es ist schon vorgekommen, daß um 3 Uhr nachmittags noch kein von der Mutter etwas zu essen vorhanden war. Die Gemeinde muß die Familien unterstützen.

5. Sämtliche 3 Frauen eines Hausierers sind im Rauche gestorben. Eine endete im Strafgefängnis. Bei einer andern, die ein Tuberkulose starb, fand man nach ihrem Tode eine halbwegsgetrunzene Schnapsflasche in ihrem Bett. Auch der Mann ist Alkoholiker. Er hat 2 Kinder. Ein Mädchen befindet sich in jammervollem Zustande; zerschlagen und rachitisch. Das andere, ein Knabe, ist ebenfalls zerschlagen. Da sich kein Zustand verschlimmerte, mußte es ins Spital verbracht werden. Hierauf diente es in verschiedenen Familien, konnte aber nirgend länger als 8 Tage bleiben, da es zu seinen körperlichen Gebrechen sehr schwer begabt und schlecht erzogen ist. Seit 3 Monaten befindet es sich wieder im Spital wegen Rücken- und Schenkelverwundungen. Da seine Aufzucht zu Klagen Anlass gibt, muß es ins Spital demnach verlassen. Nach einem weitem Verbleibe in einem andern Spital wird es wahrscheinlich in eine Anstalt verbracht werden müssen. Die Kosten trägt die Gemeinde.

6. Der Vater ist gestorben. Er war Alkoholiker und ein brutaler Mensch. Die Mutter ist sehr arbeitssam und schleicht die ganze Familie fast allein durch. Von den 11 Kindern sind bis an eines alle geistig und körperlich minderwertig und geschwächt. Die Familie wird von der Gemeinde unterstützt.

7. Da der Vater seinen Verdienst vertritt, muß die Mutter neben den eigenen Arbeiten als Putzfrau den Familienunterhalt verdienen. Ein Kind ist epileptisch und auf Kosten der Gemeinde in einer Anstalt verpflegt. Die übrigen Kinder, deren 6, sind alle geschwächt.

8. Sie hat als ledig schon stark getrunken. Heute ist sie unheilbar kranke Säuglerin. Oft findet man sie im Hause irgendwo betrunken am Boden liegen. Sie ver-
wiedergebungen. Aus Goethe, Hölderlin, aus antiken Quellen ist diese Poësie gepoëst, aber eigener Reichtum hat sie zu einem vollkommenen Schönen, zu einem Lebendigen werden lassen. Es ist derselbe Geist, der jene seine Rosette „das Gelpen“ geschaffen hat, eine Perle unserer Erziehungsliteratur, in der ferne hohe Schönheit die Ergrühterung tragischen Geschehens verflärt.

Ein antimilitaristisches Bekenntnis zu den höchsten Gütern, zu reiner Geistigkeit als Quell wie das Ziel, in einer Form, der keine Rücksicht anhaftet, ist ein Ausdruck der höchsten Poësie, muß die Arbeit einer sehr jugendlicher Mädchen dargestellt, in seiner lichtvollen Symbolik ergreifend wirken. Und von dem künstlerischen Gehalt abgesehen, wird der erzieherische Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt sein. Manger der jungen Spielerrinnen dürfte das Wert gleichsam ein Geleitwort für ihre Zukunft geworden sein.

„Es ist nämlich über uns der unendliche weithin rauschende Geist, der uns alle erfüllt, und auf dem der Jugend uns über die Erde hebt und in heiligen Stürmen der Begeisterung uns aufwärts reißt in den himmlischen Weith.“ Clara Stern.

V. Ausstellung „Schweizer Jugend und Zeichenkunst.“

G. N. Wir möchten auch an dieser Stelle auf die „Das Gelpen“ Roselle von Paul Affenberg, Chronosverlag G. m. b. H. Ludwigburg, Frankfurt a. M.

Von der S. A. F. F. A.

Reaktion für die 1. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit.

In diesen Tagen beginnt in allen Kantonen die Frauenarbeit für die Ausstellung; zuerst die Finanzierung und dann etwas später die Anmeldungen der Aussteller und Ausstellerinnen. Unsere Frauen stellen nun vielerlei Fragen, die zeigen, daß sie noch nicht oft bei solchen Dingen mitgemischt haben, ja die meisten wohl noch nie. Deshalb sind einige Erklärungen von allgemeinem Interesse, da vielleicht die begleitenden Texte nicht überall in der Presse Aufnahme gefunden haben.

Es werden Anteilsgeld zu 25 Franken ausgeben und sollen auf dem Zeichnungsbogen befestigt werden. Jede persönliche Haftbarkeit ist ausgeschlossen. Durch Erwerb eines solchen Anteilsgeldes wird man nicht Mitglied der Genossenschaft, die sich zum Zweck der Durchführung der Ausstellung am Ausstellungsorte bilden mußte. Es ist nur ein sogenannter Garantiebeitrag, der das Unternehmen ermöglichen (garantieren) soll und der, je nach dem Ergebnis der Ausstellung ganz oder teilweise zurückbezahlt wird. Es ist natürlich nicht verzinslich, aber wie gesagt, vielleicht wieder erhaltlich.

Es wurde beantragt, daß die Scheine zu hoch seien. 25 Franken für die meisten Frauen (sogar ein hoher Betrag. Es liegt aber doch nichts im Wege, daß zwei oder mehr Personen zusammen einen Anteilsgeld nehmen können. Es kann auch in einem Kränzchen oder Verein gesammelt werden, und dann nimmt man für die erhaltene Summe einen oder mehrere Anteilsgeld. Und überdies kann man auf dem Zeichnungsbogen einen Beitrag „à fonds perdu“ vornehmen, d. h. einen Beitrag, den man der Sache schenkt, und es wird viele Frauen geben, die das am liebsten tun. Sie dürfen das umso eher machen, als ein eventueller Reinertrag (nach Rückgabe der Garantiesumme) dafür verwendet wird, um die berufliche Frauenarbeit zu fördern. Diese geschenkten Beiträge können so klein oder so groß sein, als man will, — sie sind immer willkommen!

Ob man es für denkbar halte, daß die Garantiebeiträge zurückgezahlt werden könnten? Natürlich hält man für das möglich — aber, es kommt auf uns alle an: Wenn wir im eigenen Schweizerland, in allen Kantonen, allen Ortsgemeinden mit Begeisterung mitarbeiten, Geld anbringen, Aussteller gewinnen, später Löhne verdienen, die zum Anlauf von Ausstellungsobjekten verwendet werden, wodurch es vielen Frauen möglich wird, ihre Ausstellungsarbeiten zu betreiben. Und zum guten Schluß müssen wir in Familien, Kränzchen und Vereinen heute schon kleine Käselein gründen, in die wir Buben, Sammlungen, Spiel- und „Sonntagsabende“ hinein legen, damit wir im Spätherbst 1928 a. l. l. e. in den Großeltern bis zum Bankrott nach Bern pilgern können zum großen Fest der Arbeit und der Sammlung! Alle, Väter und Mütter, Töchter und Söhne! — denn die Berufserlernung und Berufsausbildungsmöglichkeiten zu lernen, sind für das ganze Volk von größter Wichtigkeit. Doch anderthalb Jahre Kleinarbeit müssen diesen Festtagen vorangehen. Fragen wir mit dem Zeichen von Anteilsgeldern und freiwilligen Beiträgen an! Das Ziel ist hoch und weit, wenn wir aber wollen, so werden wir es erreichen.

trinkt alles, was sie an Geld aufstreifen kann. Auch der Mann ist Alkoholiker, allerdings nicht in dem Maße wie seine Frau. Für ein einziges Kind ist zerschlagen und mittelmäßig begabt. Als Wohnung dient der Familie ein einziges Zimmer, das sich in vollständig vernachlässigtem Zustande befindet.

9. Der Vater mußte jeden Morgen einen halben Liter Schnaps trinken, um arbeiten zu können. In den Wintermonaten führte er das große Rohr. Gegenwärtig befindet er sich wegen Verfallung in der Anstalt. Die Gemeinde muß seinen Unterhalt bestreiten. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

10. Der Vater ist Gelegenheitsarbeiter, Alkoholiker und Schnapsäufer. Sobald er etwas verdient hat, vertrinkt er es gemeinsam mit seinen Schnapskollegen. Die Frau muß die ganze Haushaltung allein durchschleppen, da der Mann zu richtigem Arbeit unfähig ist. Die Familie hat 3 Kinder. Wenn diese dem Vater nicht alle Tage Schnaps holen, so werden sie

vom 6. Februar bis 6. März in den sämtlichen Räumen der Berner Kunsthalle stattfindende internationale Ausstellung „Schweizer Jugend und Zeichenkunst“ hinweisen. Sie umfasst eine von Kunstmalern und Zeichnern charakteristische Auswahl von Bildern aus den vielen Tausenden von Arbeiten, die während der letzten Jahre zu den Zeichenwettbewerben des Pestalozzi-Kalenders eingebracht wurden. Die letzte derartige Ausstellung brachte einen Ueberblick über das Können der Schweizer Jugend im Zeichen nach Natur. Der bevorstehende Salon der „Künstler“ aber wird, oftmals Bilder nach eigener Phantasie zur Schau bringen. Wir liegt der Katalog der Ausstellung vor, in welchem, nach einem ausführlichen und sympathischen Vorwort von Bruno Rajter, Kunstmalers Kind, der schon seit Jahren die vielen zeichnerischen Arbeiten der jungen Leute zu beurteilen hat, Aufschlußreiches über das Wesen dieser Wettbewerbe (denen auch wir hier und heute) gegeben ist. Es liegen Arbeiten vor, über die man staunen muß. Neben man da sieht, was kindliche Phantasie zu schaffen imstande war, erlebt man viele wahre, herzliche Freude; da ist so viel Ursprüngliches, echtes, gutes Gefühl, und damit verbunden die Fröhlichkeit, die dem mit Anmut und Humor und naiver Sicherheit Ausdruck zu geben, daß man manchem dieser jungen Talente in der weiteren Entfaltung folgen möchte.

„Nicht des Sichtbaren gedenken wir jetzt, da vorm Throne des Menschen wir bekennen: woher wir kommen. Denn der Geist, der Genoss der Gestirne ließ uns werden.“

Zwischen Himmel und Erde ist keine Grenze. Wir tragen alle die ewige Seele aus den Gefilden des Aethers in die irdische Form herab.“

Ergreifend was es wirken, wenn der Chor, „da die großen Klänge von einst ihn berühren“, sich erhebt und Hymnen wiederholend aufnimmt. Der zweite Frage, „wohin gehst du?“ wird erst wörtlich genommen die Antwort:

„Heim gehen wir, Schwefelstein! Wie ich, aber nicht müde, ... wandern heimwärts zu ihm, der mit dunkelm Ruf in die Welt uns gelandt hat, zum Gott.“

Aber schon biegt sie die Frage zur allgemeinen um und spricht: „Denn zu ihm müssen wir alle kehren und die ewige Seele tragen aus der Vermirung der Welt in den reinen Aether zurück.“

Weshalb wiederholt sich die dritte Frage: „Woraus sind wir, Schwefelstein? ... der schaffende Geist, der erhaltende, schuf uns wie die Träume, gleitender Formen voll, ... durch die Gedanken des Schöpfers wehn. Dem Bringen ist genug getan, aus Trübsinn und Dunkelheit ist kein Geist gebildet. Aber nun will er die Rätselstein nicht sieben lassen, der er die Be-

lebung seiner toten Welt verdankt; selbst wider Willen, „mit Zerknietung“, wie er selbst bekennt, droht er sie zu halten. Vor demütig hoher Sinn entwarf ihm nur dort, auf den Höhen der Jugend, wenn der Gott ihm den Stern zu Haupten jählet und dem abnehmend ergreifenden Herzen den unennbaren Pfad weist, dort wird er sie finden.

Der dritte Aufzug bringt die Rückkehr der Wesenspilgerinnen. Von den Gespielinnen wie allabendlich erhärtet, tauchen ihre Gestalten am Waldrand auf. Wieder in höchsten Bildern umschließt uns mit ihnen das Jugendland. Hinter ihnen liegt das Graue der Wanderung. In diesem Augenblick plätscher Wehmer indessen fließt Pfunde, was ihr geloben. „Heim mir! ... nicht kehrt ich je gleich euch in die Heimat.“ Sie taucht in die Ferne. Erst wenn der erlebte helle Ton hinter den Bergen erklingt, wird ihre Seele zurückfinden. Am Herzen der Pilgerin ringt sie nach Erfüllung, aber die Enttäuschung, die die weisse Mutter von ihr fordert, ... „weil ich der Weg, und auf viel zu verzichten ist dem auferlegt, der je aus der Vermirung der Welt zu den Göttern der Jugend zurückstrebt!“

„Ist die den festen Glauben an ihn entgegen, den der Gott, den aber auch der Herr führen wird wie ein Gott, und der Herr führt, in der Ferne, die heilige. Die Gestirnen umschließen sie, die sich in plötzlicher Angst in ihren Reigen verdirgt. Noch einmal umfängt sie das liebliche Laßmaß des Reizes. Da flammt Fadeschein über dem Wald, ganz nach tönt die Polanne. Und nun tritt er selbst hervor. Er wird die geliebteste der Schwefelstein ergründen, aber sie wollen, daß ihr eigener Geist, der Geist göttlich, um sich selbst zu erheben.“

Der Weiz der Rhythmen, in denen sich die einfache Handlung wiederholt, menschlich bewegend vorliegt, ist durch seine Schöpfung aus zweiter Hand

